

*EVELYN
KÜHNE*

Inselküsse

*EIN
OSTSEEROMAN*



FOREVER 

gestellt in Form eines Tankwagens vor dem Haus. Alles Weitere finden Sie in dem Umschlag, und bei Rückfragen dürfen Sie uns jederzeit anrufen.« Er sah auf seine Uhr. »Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte. Ich habe noch weitere Termine.«

Ohne ein weiteres Wort verließ er das Haus. Herr Brahm sah sie an und schluckte. »Das war's, nun ist es endgültig zu viel. Ich suche mir eine neue Wohnung, und fertig. Nie im Leben kann ich mir die erhöhte Miete leisten, niemals. Und dann noch die Umbauarbeiten, das packe ich nicht.« Langsam zog er die Tür hinter sich zu.

Wie erschlagen stieg Marie die Treppe empor. Vom halben Absatz sah sie etwas Rosafarbenes leuchten. Ruth saß auf einem kleinen Hocker vor ihrer Tür und hatte das gesamte Gespräch von oben belauscht. Angesichts ihrer kummervollen Miene war es um Marie geschehen. Sie blieb einfach stehen und brach in Tränen aus.

»Was für eine verdammte Scheiße ist das? Kann nicht einmal in meinem Leben alles klargen? Kann nicht irgendwann mal etwas funktionieren, so wie bei anderen Leuten?«, klagte sie und versuchte krampfhaft, Luft zu holen.

Ruth schwieg, quälte sich dann ächzend empor und sagte: »Komm erst mal rein. Ich koche uns einen Kaffee, und ein Stück Kuchen ist auch noch da.«

Kaffee, Kuchen – als ob davon alles gut werden würde. Dennoch folgte Marie ihrer Nachbarin nach drinnen und setzte sich in deren Küche. Mit zitternden Händen goss Ruth die Tassen voll und stellte einen Teller mit Rührkuchen mittig auf den Esstisch.

»Nun erzähl doch mal, hast du den Auftrag?« Mit leuchtenden Augen schaute sie Marie an.

Diese nickte. »Ja, aber er nützt mir nichts mehr.« Dann brachte sie Ruth auf den neuesten Stand. Angesichts der letzten Entwicklungen schlug ihre Nachbarin die Hände vors Gesicht und sah sie erschrocken an. Dann wackelte sie mit dem Kopf und nahm sich ein Stück Kuchen. »Und dennoch hat es etwas Gutes. Stell dir vor, die Bude wäre eingefallen, während du noch drin gewesen wärst.«

Marie lachte sarkastisch auf. »Dann wäre wenigstens Ruhe, und ich hätte eine Sorge weniger.«

Energisch ergriff Ruth ihre Hand. »Marie, so etwas darfst du nicht sagen. Niemals, hörst du? Du hast Kinder, eine Verantwortung, hast noch ein langes Leben vor dir. Es geht immer irgendwie weiter, glaub mir. Ich bin sicher, wir finden einen Weg.«

»Das mag schon sein, aber momentan fällt mir das positive Denken etwas schwer. Rügen und diesen Auftrag für Langenow kann ich mir jedenfalls abschminken. Das war's. Morgen werde ich Frau von Greifenberg anrufen und alles absagen.« Marie blickte deprimiert auf ihren Teller und pickte Krümel mit ihrem Zeigefinger auf. Erst nach geraumer Zeit bemerkte sie, dass im Raum Stille herrschte. Ruth sah

gedankenverloren aus dem Fenster und schien ihre letzten Worte nicht gehört zu haben. Ihr Blick war in die Ferne gerichtet, als wäre sie an einem anderen Ort.

»Ruth, ist alles in Ordnung bei dir?«

Die ältere Frau zuckte zusammen und sah Marie verträumt an. »Was sagtest du gerade, wie heißt dieser Ort auf Rügen?«

»Langenow, dort steht das Gutshotel, für das ich die Keramik machen soll.«

»Langenow.« Erneut blickte Ruth versonnen nach draußen. »Diesen Namen habe ich schon lange nicht mehr gehört. Schon viele, viele Jahre nicht mehr.«

»Du kennst den Ort?« Nun war es an Marie, erstaunt zu schauen.

»Ja, ich kenne ihn, sogar sehr gut.« Wieder driftete Ruth in ihre Traumwelt ab.

Marie trank nach einer Weile ihre Tasse leer und beschloss, zu ihren Kindern hinüberzugehen. Irgendwie wurde Ruth langsam ein wenig wunderlich. Selbst auf ihre Abschiedsworte reagierte sie kaum und nickte nur abwesend.

Auf dem Flur kam Ole ihr bereits entgegen. »Mama, was war denn los? Ich hab' Herrn Brahms unten streiten hören, und da war vorher noch ein Mann, der zu dir wollte. Ich hab' gesagt, du bist unterwegs.«

Marie strich ihm über den Kopf. »Jaja, schon gut. Es ist alles in Ordnung. Ist Til da?«

Ole schüttelte den Kopf. »Der ist Fußball spielen.«

»Und Karo, ist die in ihrem Zimmer?«

Ihr Sohn schüttelte erneut den Kopf. Vielleicht war sie zu ihrem Vater gefahren, um sich auszuheulen, dachte Marie und schlüpfte erst mal in bequeme Sachen.

Dann widmete sie sich anderen Dingen und kam erst am späten Abend dazu, den ihr heute Nachmittag übergebenen Umschlag zu öffnen. Alle Kinder lagen in ihren Betten. Gegen sieben war Karo endlich aufgetaucht, hatte ihre Mutter mit Missachtung gestraft und war augenblicklich in ihrem Zimmer verschwunden. Marie ließ sie in Ruhe, spätestens morgen würde ihre Tochter sich wieder beruhigt haben.

Zum Glück sprudelte das Wasser seit heute Nachmittag wieder aus der Leitung. Marie kochte sich eine Tasse Tee und setzte sich dann in ihren gemütlichen Lesesessel neben dem Fenster. Behutsam fuhr sie mit dem Finger unter den Falz des Briefes und entnahm einige Seiten Papier. Zuerst teilte man ihr den weiteren Ablauf der Sanierungsarbeiten mit. Wenn Marie alles richtig verstand, würde hier kein Stein mehr auf dem anderen bleiben. Auch das Innere des Hauses sollte umgestaltet werden, zum Beispiel für einen Fahrstuhl. Jahrelang waren die Leute so in die oberen Etagen gekommen, aber nun ging es anscheinend einfach nicht mehr ohne.

Dann kam der überarbeitete Mietvertrag. Marie überflog die meisten Posten nur flüchtig und schaute stattdessen auf die Zahlen, die rechts unten in der Ecke standen.

Die neue Miete war so horrend, dass es ihr die Luft nahm. Die Papiere sanken in ihren Schoß. Was sollte nun werden?

Marie schlich zu ihrem Bücherregal und tastete auf einem der oberen Regalbretter nach einer Flasche Weinbrand, die etwas verborgen hinter den Büchern stand. Normalerweise trank sie kaum Alkohol, aber jetzt brauchte sie unbedingt einen Schnaps. Sie goss sich das Glas voll, nahm die Flasche gleich mit und trat auf ihren winzigen Balkon hinaus. Der Blick fiel Richtung Innenhof. Da war der kleine Spielplatz, den alle Anwohner vor vielen Jahren zusammen gebaut hatten. Dort die alte Kastanie, unter der sie in manchen lauen Sommernächten gesessen und gegrillt hatten. Seitlich standen die Mülltonnen, die mittlerweile aus Kunststoff waren. Früher hatten die Jungs gegen die alten Blechbehälter immer Fußballzielschießen gemacht. So manches Fenster war dabei zu Bruch gegangen.

Seufzend setzte Marie sich auf ihren Klappstuhl und ließ den Blick schweifen, während sie vorsichtig an ihrem Glas nippte. Der Schnaps war scharf und brannte in ihrer Kehle. Langsam machte er sich auf den Weg Richtung Magen und hinterließ eine brennende Spur. Doch nach einigen Minuten breitete sich ein wohliges Gefühl in ihrem Bauch aus. Das Gefühl war so angenehm, dass Marie sich noch ein zweites Glas einschenkte. Denn wie schon ihr Opa immer gesagt hatte: Auf einem Bein konnte man nicht stehen.

Genau gegenüber saß ein verliebtes Pärchen auf seinem Balkon und knutschte so heftig, dass es alles um sich herum vergessen hatte. Ohne es zu wollen, musste Marie einfach hinschauen. Knutschen, jemanden haben, der einem zuhörte oder einen mal in den Arm nahm, das wäre schön. Gerade jetzt, an diesem beschissenen Tag, hätte sie sich ein wenig Zuspruch gewünscht. Kater Felix strich um ihre Beine und holte sich seine abendliche Streicheleinheit ab. »Wenigstens du kommst zum Kuscheln«, flüsterte sie und kraulte ihrer Katze den Bauch. Genießerisch ringelte sich das Tier auf ihrem Schoß zusammen und schnurrte.

Das Pärchen gegenüber knutschte immer noch hingebungsvoll, doch plötzlich schien der Frau die stierende Besucherin auf dem Balkon gegenüber aufgefallen zu sein. Die beiden warfen sich einen scheelen Blick zu, flüsterten miteinander und gingen dann nach drinnen. *Was sie jetzt wohl dachten? Einsame Frau, Alkoholikerin, und eine Spannerin ist sie auch noch.*

Marie war alles egal. Einen kurzen Moment war sie geneigt, sich noch ein drittes Glas Schnaps einzuschenken, ließ es dann aber. Morgen brauchte sie einen klaren Kopf. Als Erstes musste sie Susanne von Greifenberg anrufen und den Vertrag stornieren,

denn eine andere Lösung fiel ihr nicht ein. Schon bei dem Gedanken daran kamen ihr die Tränen. Doch je eher sie diesen Schritt machte, desto besser.

Sie schloss die Balkontür hinter sich und drehte eine kleine Runde durch die Kinderzimmer. Während Til schon friedlich in seinem Bett schnarchte, erwischte sie Ole, wie dieser hastig seine Taschenlampe löschte und unter der Decke versteckte. Marie setzte sich auf seine Bettkante und zog das dicke Buch unter der Decke hervor. »Schluss jetzt mit Lesen. Morgen musst du wieder zeitig aufstehen. In einer Woche sind Ferien, da darfst du abends ein wenig länger schmökern.«

Ole nickte und ergriff ihre Hand. »Müssen wir ausziehen, Mam?«, flüsterte er leise und warf einen Blick auf das Bett über ihm. Doch Til schnarchte unbeeindruckt weiter. »Können wir uns die Miete nicht mehr leisten?« Unsicher sah er sie an.

Marie versuchte eine möglichst entspannte Miene auf ihr Gesicht zu zaubern und unterdrückte die Angst. »Das werden wir sehen. Jetzt wird erst mal geschlafen, und morgen sieht alles schon ganz anders aus. Mach dir keine Gedanken, wir kriegen das schon irgendwie hin. Wir sind doch die vier Musketiere.« Sie gab ihrem Sohn noch einen Kuss auf die Stirn und ging dann zu Karos Zimmer.

Ihre Tochter lag auf dem Bett und drehte ihr betont kühl den Rücken zu. Wie immer hatte sie ihre obligatorischen Stöpsel in den Ohren und schien Musik zu hören. »Schlaf gut, Karo«, sagte Marie und trat einen Schritt auf sie zu. Die Antwort war nur ein undefinierbares Grummeln, also hatte ihr Kind sie gehört, wollte aber nicht groß reagieren. Dennoch strich sie Karo behutsam über den Kopf und verließ dann langsam den Raum.

Allmählich schlenderte sie durch die stille Wohnung und sah sich um. Es war Marie unvorstellbar, ihr kleines Reich aufzugeben. An allem, was sie ansah, hingen so viele Erinnerungen. Sie wollte gerade im Bad verschwinden, als es an der Wohnungstür klopfte. Marie sah auf ihre Uhr, es war gleich halb elf. Wer konnte das noch sein?

Eine flüsternde Stimme ertönte durch den Briefschlitz. »Marie, Marie, bist du noch wach? Ich bin es, Ruth.«

Ruth? Was wollte ihre Nachbarin um diese Zeit? Eigentlich wollte Marie nur noch schlafen, ihre Ruhe haben. Doch normalerweise ging Ruth immer um neun ins Bett. Wenn sie um diese Zeit noch wach war, konnte das nur eins bedeuten: Irgendwas war passiert, vielleicht hatte sie wieder einen Herzanfall oder andere gesundheitliche Probleme.

Aber als Marie die Tür öffnete, stand ihre Nachbarin putzmunter und mit einem großen Karton voller Papiere unter dem Arm vor ihr. Von gesundheitlichen Problemen

konnte gar nicht die Rede sein. Denn Ruths Augen strahlten und ihre Wangen waren gerötet.

»Darf ich reinkommen?«, flüsterte sie. Marie hob abwehrend die Hände. »Ich weiß, es ist schon spät, aber trotzdem«, sagte Ruth eindringlich. »Wenn es nicht so wichtig wäre, hätte ich nicht geklopft. Ich habe eventuell die Lösung für alle unsere Probleme, für deine und für meine.«

Marie seufzte innerlich. Wo sollte die alte Frau denn so plötzlich eine Lösung hergezaubert haben? Da brauchte es schon einen Lottogewinn, um ihr aus der Patsche zu helfen. Doch die Begeisterung ihrer Nachbarin war so groß, dass sie schließlich einen Schritt beiseitetrat und sie einließ.

Beide setzten sich an den Küchentisch und Marie schaute ihre Freundin mit einer Mischung aus Neugier und Resignation an. »Na, erzähl schon, was ist die Lösung für all unsere Probleme?«, fragte sie leise.

Triumphierend wühlte Ruth in der Schachtel und schob Marie schließlich ein verblichenes, schwarz-weißes Foto über den Tisch hin. Diese schaute sich das Bild an und verstand nur Bahnhof. Man sah ein altes Haus – das Dach reetgedeckt, obendrauf ein schiefer Schornstein, mit einem verwitterten Zaun davor. Büsche wucherten in einem ungepflegten Garten vor sich hin. Die Ecken der Fotografie waren abgegriffen, sogar ein Riss, den man notdürftig mit Tesafilm geklebt hatte, war erkennbar. Wo sich darin die Lösung für all ihre Probleme befinden sollte, war Marie vollkommen unklar. Sie tastete nach dem Lichtschalter und die Lampe über dem Tisch flammte auf. Doch auch bei näherer Betrachtung blieb das Foto ein verblichenes Foto mit einem Haus darauf. Fragend schaute sie Ruth an.

Diese lachte und zog einen dicken Umschlag aus ihrem Karton. »Es war mir irgendwie entfallen; erst heute Nachmittag, als du dein neues Projekt erwähntest, fiel es mir wieder ein.«

»Und was fiel dir wieder ein? Ruth, sei mir nicht böse, mein Tag war echt beschissen. Können wir das nicht morgen besprechen?«

»Nein, deswegen bin ich doch gekommen. Dieses Haus da, das du auf dem Bild siehst, es gehört mir. Ich habe es geerbt, und zwar von meiner Tante Dora.« Triumphierend sah Ruth sie an. »Also eigentlich haben es mehrere Personen geerbt, aber ich bin die Letzte von uns allen, die noch lebt. Kinder hatte keiner – es gehört also mir. Zuletzt hat mein Cousin Walter darin gewohnt, aber der ist vor einem halben Jahr gestorben. Ein wunderlicher Kerl, sehr wortkarg und ein wenig seltsam, wenn du mich fragst. Wir hatten nicht das beste Verhältnis und ich wollte von seinen ganzen Angelegenheiten gar nichts wissen. Er war Zeit seines Lebens ein Spinner und hat sich